

Das Bürgerhaus in der Schweiz

Autor(en): **Coulin, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

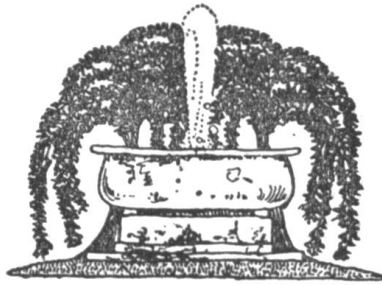
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Königskinder, die hatten einander so lieb. Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.“ — — Das Wasser war viel zu tief, das wird es wohl gewesen sein — — —

Leben Sie wohl! Ich muß auf den Friedhof. Ich glaube, man hat mich einmal gescholten, weil ich schlecht geschossen habe, ich weiß aber nicht mehr genau, wie's war. Heute aber will ich einen Meisterschuß tun. Leben Sie wohl! Behrens.

Langsam senkte ich das Blatt, während sich mir leise eine Träne in die Augen stahl, die erste wieder seit vielen Jahren. Ich schäme mich ihrer nicht. Es war der letzte Gruß an den toten Kameraden und zugleich der Tribut an das dunkle, geheimnisvolle Schicksal, das jenen andern wie ein Spielzeug zerbrochen hatte und das im nächsten Augenblick auch an mich herantreten konnte. F. D. Schmid.



Das Bürgerhaus in der Schweiz.*

Von Jules Coulin.

Als Hinweis auf ein kommendes Prachtwerk und als Aufgebot zu werktätiger Mitarbeit dürfen wir dieses Werbeheft begrüßen. Der kostbaren und einzigartigen Tafelsammlung über das schweizerische Bauernhaus will der Ingenieur- und Architektenverein eine ähnliche Publikation über das Bürgerhaus folgen lassen. Ein Archiv ist dafür bereits in Basel geschaffen. Photographien, Zeichnungen und Pläne von Häusern aus frühester Zeit bis 1850 sollen aufgenommen werden; der Begriff des Bürgerhauses wird möglichst ausgedehnt: Landsitz und Patrizierpalast finden Berücksichtigung, wenn auch dem Wohnhaus der mittlern Bürgerschaft das größte Interesse zugewendet wird.

Das vorliegende Propagandaheft wurde von einem Arbeitsauschuß der weiteren Kommission zusammengestellt. Den Herren Architekten

* Ein Aufruf herausgegeben im Auftrag des Schweizer Ingenieur- und Architektenvereins. Zürich 1907, Schulthess & Cie. Preis geheftet 3 Fr.

Stehlin und Suter in Basel, Propper in Biel und Baer in Zürich danken wir die überaus vielseitige und geschmackvolle Bilderauswahl von Straßenansichten, Fassaden, Interieurs und Grundrissen. Eine bunte Fülle architektonischen Materials aus wohl fünf Jahrhunderten und aus einer Reihe baugeschichtlich charakteristischer Schweizergegenden. Einleitende Worte in deutscher Sprache und französischer Übersetzung erläutern mit meisterlicher Prägnanz den ästhetischen Wert und die Organisation des kommenden Bürgerhauswerkes. Herr Dr. C. H. Baer hat sich auf diesem Gebiet schon durch seine Arbeit über die „bürgerlichen Bauwerke des alten Zürich“ und den Zürcher Vortrag über das „Schweizer Bürgerhaus, seine Bedeutung, Erhaltung und Aufnahme“ verdient gemacht; die kräftigen Linien, mit denen er das Wirkungsfeld der vorgenommenen schönen Kulturarbeit abgrenzt, zeugen wieder von seiner gründlichen Sachkenntnis.

Auf einen Gedanken der einleitenden Worte möchten wir hier etwas ausführlicher zu sprechen kommen. Dr. Baer betont die Notwendigkeit der Tradition für die Weiterentwicklung unserer Kunst. „Jede Arbeit trägt Früchte, um wieviel mehr das Werk vieler Zeiten und Epochen, das Wohnhaus, das alle Lebenstätigkeit in sich erwachen und erwachsen sah. Es wäre eine folgenschwere Überschätzung unserer Kultur, wollte man Altes mißachten, weil man Besseres kennt und erdnen hat. Daher ist es wohl eine unserer vornehmsten Pflichten, gerade des Fortschrittes wegen, alte Bauten nach Möglichkeit zu schonen, dort aber, wo wir abreißen und zerstören müssen, das mit der Pietät zu tun, die wir der Erinnerung an unsere stolze Vergangenheit und unserer Selbstschätzung schuldig sind.“

Diese Worte sind für sich ein Programm, das durchaus mit der herrschenden Kunstanschauung übereinstimmt. Wir leben in einer Zeit, wo ein neues, kraftvolles Bauschaffen ersteht, das auch „der höchsten Kunst, die die Welt hervorgebracht, der Kunst, die für einen bestimmten Platz geschaffen und einem bestimmten Entwurf angepaßt worden ist“, neuen Lebensatem einhaucht. Nichts ist für eine solche Epoche ursprünglichen Schöpferwillens nutzloser und widerlicher als Antiquitätenkultus und Historismus. Ein „Vorlagenwerk“ guter alter Bauten ist heute nicht in dem Sinne am Platze wie nur vor zwanzig Jahren.

Der Alttertümekultus der Inneneinrichtung hat von dem ersten genialen Kunstgewerbler der Neuzeit den Todesstoß erhalten. William Morris hat Hausgerät und dekorative Werke geschaffen, die als Synthese eigener moderner Persönlichkeit höchsten Zeitgehalt und damit ewigen Kunstwert haben. Mit diesem Augenblick ist die Seele aus den gewerblichen Kunstwerken der Großväter in die neuen übergegangen. Der alte dekorative Apparat ist eine Kuriositätenammlung geworden, die wir

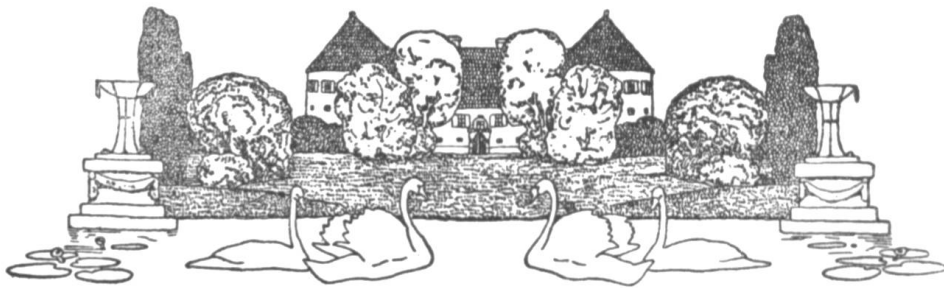
bewußt als Übergang und Stilschule schätzen, zu der wir aber jedes naive innere Verhältnis verloren haben. Es ist das ein Zeichen kultureller und künstlerischer Selbständigkeit, wie sie nur große fruchtbare Epochen zeitigen.

Die Analogie mit der Architektur liegt nahe. Es ist eine historische Alltagswahrheit, daß bis heute jede schaffensfreudige, markgesunde Kultur sich rücksichtslos Platz macht, die Brücken abreißt und meist unbekümmert um Entwicklung und Tradition die alten Götter aus dem Vergessensbrunnen trinken läßt. Wir erinnern nur an das Schicksal der Gotik, welcher die große Gebärde der Renaissance die Existenzberechtigung absprach. Selbst eine starke Epigonenzeit wie die französische Revolution und das Empire war unerbittlich gegen die Denkmäler der „Barbarenkunst“. Der Salon des Jahres 1800 wies ein Projekt auf zur Zerstörung gotischer Kathedralen durch sinnreiche Unterminierung und Feuergehalt! Und mit welcher genialen Rücksichtslosigkeit ist die Baukunst und Dekoration des Barock und Rokoko an jüngere und ältere Vorgänger herangetreten. — Auf der andern Seite sehen wir in Zeiten, denen die ursprüngliche Naivität des Schaffens fehlt, denen es an originellen Künstlerpersönlichkeiten und eigenem Lebensgehalt mangelt, den Kultus der Vorbilder, den Historismus in krassester Form. Als Beispiel dient vielleicht die Zeit der letzten Bayernkönige. Wir erinnern an die liebevolle und eingehende Behandlung der Epoche Ludwigs I. in Professor Weeses Münchenbuch; es braucht schon eine ungemein feinfühligke Künstlernatur, um dieses Kunstschaffen aus der ganzen Zeit heraus zu verstehen — und damit auch zu bewundern.

Uns Enkeln weist der Erfahrungsschatz den Weg zwischen der naiven Mißachtung der Tradition und der antiquarischen Unselbständigkeit. Als Leiter dient uns nicht nur das neue ursprüngliche Können wirklich moderner Künstler, sondern auch ein kunstgeschichtlich geschärftes Denken, das wir vor unsern Vätern voraus haben. Wir verhehlen uns keinen Augenblick, daß die Antike, der gotische Profanstil, die deutsche Renaissance auf das hervorragendste Denkmal moderner Architektur von fruchtbringendem Einfluß war. Messels Wertheimbau ist nicht durch Anlehnung an klassische Vorbilder entstanden — wohl aber zeigt er eine moderne Durchbildung der alten Konstruktionsgedanken. Die Bauten Berlages sind nicht eklektische Kompositionen aus antiken und modernen Stilelementen — sondern organisch aus den klassischen Vorbildern herausgewachsen. Die Tradition erscheint da wie die Brücke, die auf das Neuland führt, wo allein wir Zeitmenschen uns heimisch fühlen. Wir brechen diese Verbindungen nicht ab, wir machen sie eher breiter und brauchbarer — und vergessen dabei nie, daß es nur Brücken sind. So weitet denn neuer Geist alte Formen, gestaltet

sie nach dem modernen Fühlen und Denken. Auch hier kein Kopieren und Fortpflanzen — sondern ein Herauswachsen und „Sichemporpflanzen“!

So will nach unserm Empfinden die ganze Bewegung für Heimatschutz und Altertumserhaltung gewertet sein. Es ist noch nicht genug gesagt worden: Kein romantisches Träumen soll uns weich umfächeln, wenn wir so eine stattliche Sammlung alter heimatlicher Bürgerhäuser durchblättern. In der großen schöpferischen Brachezeit des neunzehnten Jahrhunderts hätten wir wohl versonnen und wehmütig die Zeugen alter künstlerischer Eigenart betrachtet. Heute belebt uns das starke Empfinden, daß wir uns dieser Überlieferung zum Weiterbauen bedienen. Es ist ein Stück Selbstbewußtsein, das uns das Alte heute pflegen, registrieren und der Nachwelt überliefern läßt — nicht reaktionäre Gesinnung. So, hoffen wir, ersteht aus der Publikation des Bürgerhauses in der Schweiz ein reiches Saatsfeld für die eigene zeitgemäße Schöpferkraft unserer heimischen Architekten und dekorativen Künstler.



Aufgaben der Sozialpolitik.

Von Dr. Paul Gygax, Zürich.

Sedem, der unser öffentliches Leben mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, drängt sich die Frage auf, daß die Probleme der Volkswirtschaft und Sozialpolitik heutzutage in fast alle Interessensphären hineinragen, daß es fast niemanden mehr in den modernen Kulturstaaten gibt, dem nicht gelegentlich die Notwendigkeit erwüchse, sich über die Zusammenhänge der Wirtschafts- und Sozialpolitik Rechenschaft abzulegen.“ Mit diesen Worten hat einer der hervorragendsten deutschen Nationalökonomien, Werner Sombart, die Bedeutung geschildert, welche den ökonomischen Wissenschaften heutzutage zukommt. Während in Deutschland fast an jeder politischen und unpolitischen Versammlung